

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 7

Artikel: Heisse Eisen : der Wolf von Gubbio und die Zärtlichkeit
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wolf von Gubbio und die Zärtlichkeit

Franziskus war tagelang gewandert. Abends gelangte er ans Tor der wehrhaften Stadt Gubbio und stapfte zum Hauptplatz empor. Überall standen Männer, Frauen und Kinder in grosser Aufregung; denn am Abhang des Calvoberges, der sich ganz nahe über der Stadt erhebt, war ein Bauer bei der Arbeit von einem Wolf überfallen und in Stücke gerissen worden. Alle kannten seit Jahr und Tag dieses Untier, das der Schrecken von Gubbio geworden war. Nie zuvor hatte Gubbio von einem einzelnen Geschöpf solches Unheil ausgestanden.

Mitleid erfüllte Franziskus, und er wollte noch am gleichen Abend vor die Stadt hinaus, um dem Untier einmal selber zu begegnen und die Bürger von ihrer Not zu befreien. Die Männer aber schalteten ihn einen Narren, als er seinen Plan verriet. Nur einer war bereit, Franziskus auf der Suche nach dem Wolf zu begleiten. Neugierig folgten ein paar Beherzte, Waffen in der Hand. Jäh brach der Wolf aus dem Gestüpp und stürzte mit aufgerissenem Rachen gerade auf den Mann mit dem Kreuz in der Hand zu. Franziskus wichen keinen Schritt zurück und blickte das Ungeheuer unentwegt an. Und seltsam, es schien, als erstarre der Wolf. Mit steifen Beinen stand er auf dem Pfad, der wilde Blick erlosch, und die Zähne verschwanden hinter den Lefzen. Laut und klar erhob sich die Stimme von Franziskus: «Bruder Wolf, komm zu mir!» Sogleich kroch das Tier hin, legte sich wie ein Schäflein vor den Fremden, der nun ernst, aber lieblich mit dem gezähmten Bösewicht zu sprechen begann:

«Bruder Wolf, du hast bis jetzt ein schlimmes Leben geführt. Aber ich will nicht deinen Tod, sondern von diesem Abend an soll Friede zwischen dir und all denen sein, die du so arg verfolgt und mit Entsetzen erfüllt hast. Du wirst die Menschen in Ruhe lassen, und sie sollen dir deine Übeltaten nicht nachtragen. Sei ohne Sorge: weder Jäger noch Hund werden dir etwas zuleide tun.»

Der Wolf hatte während der ganzen Zeit regungslos gelauscht; aber nun wedelte er mit seinem Schwanz, bewegte die Ohren und nickte ganz verständig.

Ohne zu begreifen, hatten die paar Männer und Frauen auf der nahen Anhöhe das seltsame Schauspiel mitangesehen, und Franziskus trat zu ihnen mit heiterem Gesicht und fuhr dem Wolf zärtlich über den Pelz. «Bruder Wolf, habe nur keine Angst vor dieser Schar», flüsterte er ihm ins Ohr, und zu den Leuten sprach er: «Es gibt Dinge in eurem Leben, die furchtbarer sind als die Krallen und Zähne des Wolfes. Besinnet euch nur ehrlich, und ihr werdet diese oft nicht sichtbaren reissenden Untiere in eurem Leben erkennen. Bruder Wolf hat mir gelobt, dass er von dieser Stunde an sein Leben ändern will. Ich bin gewiss, dass er Frieden halten wird, wenn auch ihr dem Tiere freundlich begegnet und ihm die vergangenen Taten nicht nachtragt.»

Zwei Jahre lebte der Wolf in Frieden mit den Menschen. Schliesslich wurde er alt und schwach und lag eines Morgens tot an einer Hausmauer. Die Kinder weinten um ihren Freund, und auch die Erwachsenen waren ehrlich betrübt.

Wölfe in unserem Leben

Sie verbreiten Schrecken: die Eltern, die nichts von ihrem Kinde oder von ihren eigenen betagten Eltern wissen wollen, der Lehrer, der mit Drill und «über seelische Leichen hinweg» seine Schüler zu Höchstleistungen zwingt; der Chef, der nur den finanziellen Erfolg anvisiert und seine «Mitarbeiter» in Franken bilanzmäßig erfasst; der Sport, der nicht mehr die Lust und Freude am Spiel, sondern nur noch den Sieg anerkennt; der Mensch, der nur noch seine Selbstverwirklichung im Auge hat und alle zwischenmenschlichen Regungen als zu risikoreiches Wag-

Portolift E24



- Schweizer-fabrikat
- Ideal in Kombination mit erhöhten oder hydraulisch verstellbaren Badewannen.
- Auch geeignet als Geh-trainingshilfe.
- Platzsparend, geräuscharm.
- Auf Wunsch kabellose NBS-Strom-zufuhr.
- Verlangen Sie kostenlose Vorführung an Ort und Stelle.

bimeda

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/8303052

nis oder zu grosse Belastung verdrängt; der Erzieher, für den Härte und Strenge die einzige Möglichkeit der Sühne bedeuten; die Ärzteschar, die den Patienten analysiert und seziert, ohne ihn ganzheitlich zu erfassen; der Pfarrer, der mit vielen schönen Worten die christliche menschliche Botschaft der gegenseitigen tatkräftigen Unterstützung zerredet; der Pfleger, der den Asozialen, den Betagten, den Behinderten als Objekt seiner Arbeit «behandelt», ohne ihn als menschliche Individualität, die wohl Entscheidendes nicht bekommen hat, an- und aufzunehmen; der Richter, der im Auftrage der Gesellschaft richtet und vernichtet und dabei vergisst, dem Gefallenen eine Chance zu geben, dem «Wunder einer Chance zu geben!»

Das Bedürfnis nach Zärtlichkeit

Franziskus gab dem Wolf von Gubbio diese Chance zum Wunder – und das Wunder erfüllte sich! An das Wunder der Menschlichkeit glauben ist eine Haltung, ist eine «Existenzform», wie Sartre formulierte.

In unserer verunsicherten, auf Leistung und Konsumgenuss ausgerichteten Welt ist diese Haltung und Existenzform, dieses Glauben an das Positive im Nächsten, an das Wunder «Mensch» ein oft belächelter, oft verachteter Anachronismus. Die franziskanische Liebe und Zärtlichkeit hat keinen Platz. Wir haben keine Zeit. Das Auto streicheln wir eher als unsere Kinder – es bringt uns eben weiter. Es sichert unser Prestige. Den Computer können wir zwar nicht umarmen oder küssen, doch zeigt er der Umwelt, dass wir auf der Höhe der Zeit sind. Wir reden gewandt über die unheimliche Kraft der A-Werke – wer über Frieden, Liebe, Menschlichkeit, Menschenwürde redet, ist ein verpönter «Linker», «Linkischer» oder naiver Revolutionär.

Und dies alles wird gelebt und als richtig taxiert, gelehrt, doziert und als «Wahrheit» der Gesellschaft aufoktroyiert, obwohl seit Jahrzehnten erwiesen und, besonders durch die Forschungen von René A. Spitz, wissenschaftlich erfasst ist, dass Kinder ohne Zuwendung, Zuneigung, Hautkontakt krank werden, sterben können. Tiere gedeihen besser, wenn wir mit ihnen sprechen, wenn wir sie «tätscheln». Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein! Er lebt vom Glauben an ihn, den Nächsten. Er lebt vom Angenommensein.

Franziskus wich keinen Schritt zurück und blickte den Wolf an

Den Mitmenschen anblicken! Nicht übersehen! Ihm nicht ausweichen! Ihm standhalten! Keine Angst vor ihm haben!

Es gibt kein besseres
Mittel, das Gute in den Menschen
zu wecken, als sie so
zu behandeln, als wären sie
schon gut.

Gustav Radbruch

Wissen und glauben, dass Liebe und Zärtlichkeit stärker sind als Hass und Gewalt! Sich voll auf den Nächsten konzentrieren! Den Nächsten in seiner «Not» annehmen! Zu ihm JA sagen! Im Mitmenschen sich und den Bruder erkennen!

Franziskus sprach mit ihm

Er sprach bestimmt, aber liebevoll. Er verurteilte ihn nicht und zeigte ihm Möglichkeiten zum Frieden mit sich und den «Mitlebewesen». Er versprach ihm seine Anteilnahme und sicherte ihm Freundschaft zu.

Franziskus fuhr dem Wolf zärtlich über den Pelz

Zärtliche Berührung erst verklärt den berührten Menschen, weil sie ihm zu begreifen gibt: «Du brauchst dich nicht zu fürchten. Ich bin unbewehrt. Du brauchst keine Sicherheitsburgen oder Aggressivitätsgefühle mehr. Du kannst so sein, wie du bist. Ich glaube an dich.»

Franziskus sprach zu den Leuten

«... besinnt euch ehrlich ... und ihr werdet Untiere in euch erkennen ...» Wir alle sind irgendwo und irgendwie mitschuldig am Leiden, an den Fehlern und Untaten unserer Mitmenschen. Wie oft vergessen wir zu vergeben, zu streicheln, zu loben, zu singen. Wir vergessen unsere Ehrlichkeit, übertönen unser Gewissen, vergessen, dass wir auch Gefühle und eine nach Liebe dürstende Seele haben, dass wir technische Riesen sind und menschlich-ethisch-christlich «Einiges» aufzuholen hätten ...

Franziskus war gewiss, dass alle Frieden halten werden

Liebe und Zärtlichkeit sind lebenschenkend, lebenerhaltend, lebenerfüllend.

«Alleinsein und dann alleingelassen werden wollen; keine Freunde haben und dann den Menschen misstrauen und sie verachten; die anderen vergessen und dann vergessen werden; für niemanden dasein und von niemandem gebraucht werden; um niemanden Angst haben und nicht wollen, dass einer sich Sorgen um einen macht; nicht mehr lachen und nicht mehr ausgelacht werden; nicht mehr weinen und nicht mehr beweint werden ... der Mensch, für den die anderen nicht Reichtum bedeuten, Herausforderung, Glück, sondern Angst, Bedrohung, Konkurrenz, der Mensch, der von Brot allein lebt und daran stirbt, am Brot allein, von dem man nicht leben kann ...» (Dorothee Sölle)

Franziskus vermied alles, was dem Wolf hätte Angst machen können. Sein Reden und Streicheln zeigten dem Wolf glaubwürdig, dass er nichts zu fürchten hatte, dass er nicht überlistet, dass er nicht missbraucht würde. *Nun sind wir alle keine Franziskus-Menschen.* Aber wenn wir heute damit beginnen (wie damals Franziskus in der Begegnung mit dem Wolf), einander zu achten, anzunehmen, zu streicheln, zu stützen, zu lieben, wenn wir beginnen miteinander zu reden und uns mit Kopf und Herz in die zwischenmenschliche Beziehung eingeben, dann werden auch wir die Chance haben, das Wundersame der Zwischenmenschlichkeit zu erfahren. Aber es braucht Mut dazu!

Heribert Brün